

dessen Zeit geschehenen oder begonnenen Neubau der Stiftskirche in Beziehung zu bringen. Denn nach den Untersuchungen, die der Kunsthistoriker Lübke an der Kirche vorgenommen, ist nicht daran zu zweifeln, daß gegen Ende des 11. Jahrh. oder die Zeit der Schenkung der Abtei an E. „eine durchgreifende bauliche Umgestaltung“ der Kirche stattgefunden hat, während verschiedene Einzelheiten an derselben auch „für den Anfang des 12. Jahrh.“ sprechen.¹⁾ Der Annahme, daß E. einen Kirchenbau zu Breden begünstigt habe, während doch die hiesige Abtei „zu seinem Unterhalte“ dienen sollte, tritt keine Schwierigkeit entgegen; denn eben seit dem J. 1085 konnte er in seinem Stifte Bremen wieder festen Fuß fassen und auch dort nach Sicherung des Friedens mit den Billungern eine große Bauthätigkeit entfalten (Dehio).²⁾

1) Lübke, mittelalt. Kunst in Westf. 36 ff. — E. fand bei seiner Untersuchung vor ca. 40 J. einige Hindernisse vor; zur Ergänzung seiner Ergebnisse, soweit es für die Bestimmung des Alters der Kirche in Betracht kommen möchte, soll deshalb hier erwähnt sein: daß am Fuße der Halbsäulen des Langschiffes das vermutete Eckblatt nicht vorhanden ist, wie sich bei zweien gelegentlich einer Öffnung des Fußbodens gezeigt hat, daß ferner bei einer Gewölbe-Erneuerung die Arbeiter über den Säulenköpfen Spuren vom Gebälk der ursprünglichen flachen Holzdecke angetroffen haben wollen und endlich die vormalig geradlinige östliche Schlußwand an den durchschnittenen Seitennischen und Gewölben jetzt leicht zu erkennen ist. — Was das eigentümliche „geschwungene Profil“ an Pfeilern und Kämpfergestirben betrifft, so zeigen die Reste des Viemardenkmals ein ganz ähnliches.

2) Die Hand mit einer „Gesetzesrolle“ auf jener Patene, die man im Grabe E.'s zu Bremen gefunden hatte, erinnerte sofort an ein Bild über dem Hauptportale der Bredener Stiftskirche! Es ist die 38 cm große Halbfigur eines Mannes, in einer flachen kreisrunden Vertiefung auf einem Steine von 44 cm im Quadrat ausgehauen. Das Bild und die Ornamente an dem Rande der Vertiefung und in den Zipfeln des Steines, obwohl sehr alt (romanisch) und der Witterung ausgesetzt, sind ziemlich gut erhalten. Die Figur ohne Heiligenschein und ohne Kopfbedeckung, stehend und in faltenreichem Gewande, trägt eine Art Tuch oder Mantel, welcher den rechten Arm bis zur Schulter hinauf und den linken Unterarm freiläßt und von welchem nach vorn nur ein langer Zipfel über die Brust herabfällt; die Linke hält eine Schriftrolle gegen die Brust, während die flach ausgestreckte Rechte (übermäßig große Hand!) wie zum Gestus oder Segnen bis in Schulterhöhe seitwärts erhoben ist. — Könnte

Nach Nünning's erster Gedanke bei Entdeckung des Denkmals, obgleich er anfangs irrtümliche Schlüsse zog, war der, Viemar müsse ein vorzüglicher Wohltäter, ein Vollender der Kirche gewesen sein. In dieser Beziehung verdient hier hervorgehoben zu werden, was er über die Inschrift und besonders über die beiden Stiftdamenchöre sagt. Daß Viemar zur „Zeit des Gründers Walbert oder nicht lange nachher“ gelebt habe, könne man daraus entnehmen, quod versus praeterquam, quod coevi temporis stylum sapiant, eiusdem quoque coloris et qualitatis marmoris eodemque ac istius seculi usitato caractere, cuius illud Walberti, inscripti sint; man dürfe ihn daher wohl zu „derselben Familie“ rechnen, qui et pie coeptum a maioribus opus addito insigni augmento magis deinde magisque perfecit quique non tantum binis in eadem ecclesia locis domicellarum chorum, quemadmodum horum structuras eodem tempore ex una eademque materia ab eodem opifice elaboratos advertimus, sed et sacellum D. Michaelis construxerit in eoque beneficium archangeli honoribus sacrum fundaverit. ¹⁾ N. glaubte also aus Gründen der Kunstkritik das

nicht dieser Schultermantel das erzbischöfliche Pallium Viemars und die Schriftrolle in beiden Fällen den Bauplan zur neuen Kirche bedeuten?

- 1) Mfr. — Das eine Kanonissenchor, im südlichen Kreuzarm der Kirche, wurde 1751 abgebrochen, zugleich vor die Michaeliskapelle und das andere Damenchor über derselben die große Orgel (aus 1634) vorgebaut. Sie hatte ein Gehäuse, das vom Fußboden bis hoch ins Gewölbe und seitlich in die Fensternischen reichte — ihm mußte das Viemardenkmal nebst dem von N. gerühmten, das Chor abschließenden Steinwerk (marmorea repagula) zum Opfer fallen! Die Kapelle, im Volksmunde „das Michelken“ genannt, mit einem Altar der heil. Stiftpatronin Felizitas (aus 1628, der Siebenbrüderaltar oben auf dem „Fräulenchörchen“ aus 1639) und eigener Sakristei war eine der ehr- und denkwürdigsten Stätten Bredens: an sie knüpft sich die Sage vom Papste Sixtus II. und die kirchl. Feier seines Festes mußte da seit alters stattfinden; sie bewahrte außer der Sixtuskapel auch andere sehr alte Reliquien, wie Häupter der Gefährtinnen d. h. Ursula; hier stand bis ins 18. Jahrh. die sedes abbatialis zur Inthronisierung der Äbtissin und Vornahme wichtiger Regierungsakte, besonders der Investituren und Belehnungen; unter ihr sind auch die Grabgewölbe vieler Äbtissinnen, wenigstens der des 17. und 18. Jahrh. (Vgl. Zeitschr. 49 S. 117, 120, 137 f., 142). Seit zehn Jahren ist jedoch die Kapelle — gewiß so alt wie die Kirche (der-

Denkmal L.'s für gleichzeitig mit dem des Grafen Walbert, der Michaeliskapelle und den beiden Stiftsdamenhöfen halten zu müssen: das ist um so beachtenswerter, als das Denkmal mit der Kapelle und dem einen Chore in unmittelbarer Verbindung war und dieser Chor auf der Scheidewand ruhte, in der das Denkmal stand; das Gleichartige der beiden Denkmäler aber findet seine Erklärung nicht wie N. damals meinte in der Gleichzeitigkeit Viemars und Walberts, sondern umgekehrt etwa so, daß das ursprüngliche Denkmal Walberts, wenn überhaupt vorhanden, bei jenem Neubau der Kirche zu Grunde gegangen war und man Namen und Grab des Stifters wenigstens durch einen neuen einfachen Denkstein in Ehren halten wollte, der sich noch in der nördlichen Seitenwand der Kirche eingemauert findet.¹⁾ Einen anderen Grund, Viemar als Wohltäter der Kirche anzusehen, bietet uns dann die Aufführung seines Namens noch in den Nekrologien des 15. Jahrh.²⁾, so daß wirklich damals noch das Gebet für seine Seelenruhe ab omnibus in isto templo Christo famulantibus fortgesetzt wurde — ein kirchliches Gedächtnis, welches neben der Denkmalsinschrift auch wir mit N. (e vivis non impenitens, quod sperandum, excesserit) wohl dahin deuten möchten, daß Viemar nach so bewegtem Leben doch in Reue und versöhnt mit der Kirche verschieden sei.

selbe Dedikationstag!), aber längst unzweckmäßig geworden — ausgeräumt und von der Kirche nicht mehr abge sondert, indem Orgel und Chorbühne, auf bescheidenen Umfang reduziert, durch Holzpfeiler getragen werden.

¹⁾ Der Stein 1 m lang und halb so hoch, mit einer hübschen romanischen Rankenverzierung an seinem Rande, hat als Inschrift ein lat. Distichon von zwei Versen, deren Mitte und Ende gleichfalls gereimt sind:

Hic, Walberte comes, servatus protegis edes,
Custos ipse loci sacra per ossa tui.

(Hier, Graf Walbert, du ruhst und schirmt dies Tempelgebäude,
Durch dein heilig' Gebein Hüter des Ortes du selbst.) —

Von den übrigen älteren Monumenten, die gewiß vorhanden gewesen sind (der Bertradis, einer Schwester W.'s, des Gr. Wichmann † 1016 6/10 und zu Brethen begraben, u. a.), ist keines erhalten geblieben.

²⁾ Zeitschr. 48, 141 und 180. N. hatte den Namen in den fastis ecclesiae nicht angetroffen oder das älteste Nekrolog wahrscheinlicher nicht gesehen.